Das Rätsel des Rades

Autor(en): **Thielemann, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **9 (1919)**

Heft 27

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-719498

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

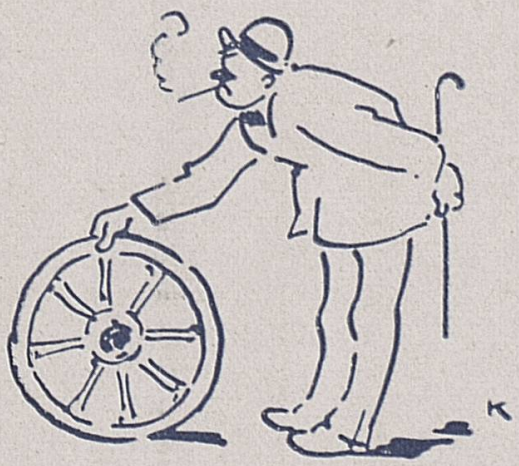
http://www.e-periodica.ch

Die Frage, ob das Kinobild immer als wissenschaftliches Dokument einwandfrei und kritiklos auch zu Darstellungen wissenschaftlicher Art zu verwenden ist, muß verneint werden. Das lebende Bild arbeitet häufig auch mit Fälschungen und Täuschungen.

Jedem, der einer kinematographischen Vorstellung beigewohnt, wird wohl schon in unliebsamer Weise aufgefallen sein, daß zum Beispiel bei einem anrückenden Wagen die Radspeichen einen Augenblick still zu stehen scheinen, dann sogar anfangen, sich rückwärts zu bewegen. Das ist eine seltsame Erscheinung, die sich leicht erklären läßt.

Wenn man eine rotierende Scheibe durch eine andere, ebenfalls rotierende Scheibe betrachtet, so können drei Fälle eintreten. Rotiert die vordere Scheibe langsamer als die hintere, so erscheint die letztere verwaschen. Sind die Geschwindigkeiten der beiden Scheiben gleich, so scheint die hintere Scheibe fast unbeweglich zu sein. — Steigt die Geschwindigkeit der vorderen Scheibe, so scheint die hintere erst langsam nach vorn, dann aber langsam nach rückwärts sich zu drehen. Ist schließlich die Rotation der vorderen Scheibe, die beim Kinoapparat dem Verschluß entspricht, doppelt so schnell als die der hinteren, beim Kino also den Wagenrädern, so erscheinen alle Teile

der hinteren verdoppelt, bei dreifacher Geschwindigkeit verdreifacht u. s. f. — Die kinematographischen Aufnahmen werden bekanntlich in gewissen Zeitintervallen gemacht, gewöhnlich 15 Aufnahmen in der Sekunde. Wenn nun während dieser Zwischenzeiten das Wagenrad sich jeweils soviel weiterbewegt, daß immer eine Speiche gerade an die Stelle der folgenden gekommen ist, so ist für das Auge keine Verschiebung der Speichen wahrzunehmen, weil eine Speiche aussieht wie die andere. Anders würde es freilich sein, wenn eine der Speichen eine abweichende Form von der anderen hätte. Da würde dann das Auge sehen, daß diese Speiche sich weiterdreht.

Gegen diesen eigentümlichen, jedoch so natürlichen Fehler der Kinematographie gibt es kein Mittel, höchstens könnte man vor der Aufnahme ein auffallend sichtbares Merkmal oder Zeichen auf eine der Speichen machen. Doch auch dies wäre keine Abhilfe, wenn das Rad sich schnell dreht. Bei einem sich langsam drehenden Rade könnte das Auge dem Zeichen im Kreise folgen und teilweise den anscheinenden Stillstand des Rades wahrnehmen. Das einzige Mittel, um dieser oft sehr störenden Erscheinung zu begegnen, wäre eine Erhöhung der Bilderzahl in der Sekunde, die aber in der Praxis nicht so leicht durchführbar ist.

Walter Thielemann.